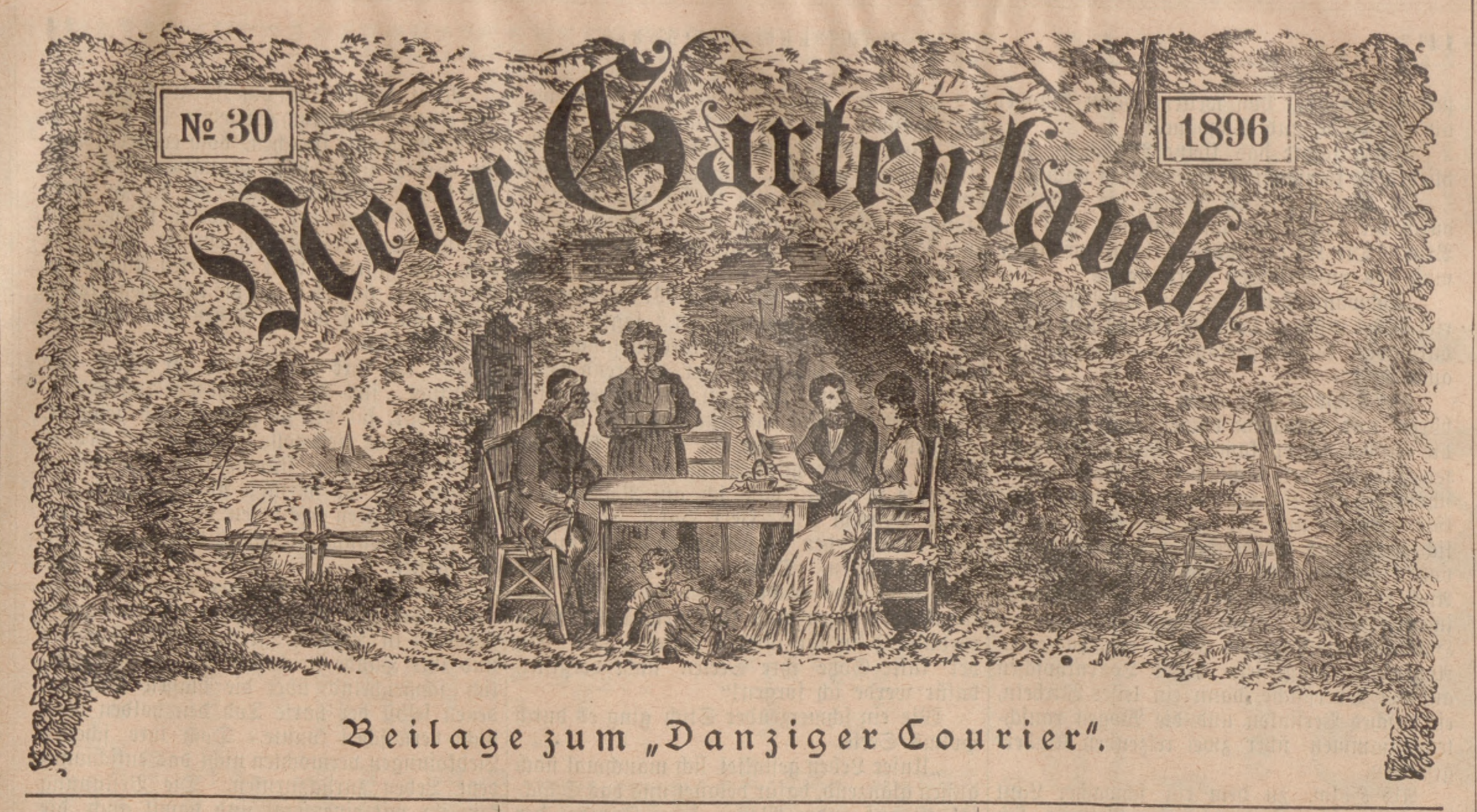


Nach dunklen Stunden.

Novelle

von

Louise Cammerer. [4]

(Fortsetzung.)

Unmutig hatte Holm den Vorhang über das Gemälde gezogen. Es war ihm, als hätte man ein Stück aus seiner Seele gerissen. Mit aller Liebe, großem Fleiß und voller Hingabe hatte er das Bild begonnen, sein ganzes Sein darin aufgehen lassen und nun — dieses vernichtende Urteil!

Trotz alledem glaubte er aus den Worten Raimunds eine Beimischung von Neid gehört zu haben. Doch wie dem auch sein mochte: war jener wirklich von der Absicht ausgegangen, ihn zu entmutigen, so war ihm dies nur zu sehr gelungen. Die frische Schaffenslust Holms war geschwunden, die Freude an der liebgewordenen Arbeit vergällt. Auch dies letzte Beisammensein der Freunde hatte in einem schrillen Mißton geendigt.

Holm fühlte sich so vereinsamt, wie noch nie. Seine Mutter war früh verstorben. Der Vater war nach ihrem Tode nach Amerika ausgewandert und hatte nichts mehr von sich hören lassen. Auf Kosten der Gemeinde war er aufgewachsen und von dieser auch zu einem tüchtigen Dekorationsmaler in die Lehre gegeben worden. Sein braver Lehrmeister hatte die Kunstgedanken in ihm angeregt und später Sorge getragen, daß ihm die Stadt die nötigen Mittel zum Akademiebesuch gewährte.

In D. hatte er Raimund kennen gelernt, und beide trugen getreulich in ihrem Dachstübchen des Lebens Leid und Freud. Die zwei Kunstjünger waren unzertrennlich gewesen. Raimund war anfangs auch damals finster und verschlossen seinen eignen Weg gegangen, doch unter der treuen Fürsorge des anhänglichen, warmherzigen Studiengenossen war die Menschenscheu gewichen und er mit der Zeit ein ganz guter Kamerad geworden. Später wechselten beide den Aufenthaltsort. Raimund wendete sich nach M. und setzte hier seine Studien in der Malschule eines berühmten Professors fort.

Nach Jahren wurde sein Name neben denen der größten modernen Meister genannt.

Nassr ed-din,
der ermordete Schah von Persien.

Holm ging, nachdem er seinen alten einstigen Lehrherrn zur letzten Ruhestätte begleitet, ins Ausland. Meister Ehrlich hatte ihm seine geringe Hinterlassenschaft vermacht, die gerade ausreichte, noch ein Jahr seinen Studien obliegen zu können.

Holms selbstloses, edles Herz empfand die größte Freude über den aufsteigenden Ruhm Fernaus; aus voller Seele gönnte er dem Freunde den Erfolg. Von dem Wunsch geleitet, ihm nahe zu sein, wieder in einen anregenden Verkehr zu treten, war er aus der Schweiz, wo er seine Bilder wenigstens gegen bescheidene Honorare untergebracht, nach M. gekommen. Was war aus seinen Wünschen und Hoffnungen geworden?

Diese Frage beschäftigte ihn, als er die Kinder aufsuchen wollte. Er sehnte sich danach, etwas in Liebe zu umfassen, aus frohem Kinderblick wollte er neue Freudigkeit zum schaffen finden.

Holm traf die Kleinen nicht an dem bezeichneten Ort. Die lieben, schönen Kinder waren da gewesen, jedoch mit ihrer Begleiterin fortgegangen, um die Schwäne zu füttern. Er schlug die Richtung nach dem kleinen See ein, wo er sie zu finden hoffte — doch weit und breit war nichts von den Kindern zu sehen. Nur eine alte Frau bemerkte er, die schlafend unter einer mächtigen Buche saß und zwei Kinderhüte in dem Schoß hielt. Jedenfalls waren die Kleinen ihrer Wärterin davongegangen.

Max und Aennchen hatten eine Weile still neben der alten Frau gesessen und sich gelangweilt; dann waren sie weiter gegangen, um Blumen zu suchen.

„Weißt Du, Aennchen, Tante ist auch zu geizig,“ plauderte der Knabe in seiner treuherzigen Weise, „sie hat der alten Grete gar kein Geld für Musik und Bier gegeben, darum durften wir auch nicht zum Spielfest gehen. Therese bringt doch sehr viel Geld mit, dann schenke ich der Grete meinen ganzen großen Strohhut voll.“

Zustimmend nickte das Schwesterchen. Es war mit allem einverstanden, was der mutige Maxel that.

„Jetzt füttern wir die Schwäne, Aennchen,“ sagte der kleine Trotzkopf weiter, „Tante hat so wenig Butter auf das Brot gestrichen.“

„Aber wir sollen doch gar nicht ans Wasser gehen, Max,“ mahnte Aennchen, ängstlich werdend. „Therese hat's verboten.“

„Das thun wir auch nicht, Aennchen,“ beruhigte der Knabe das Schwesterchen, „wir

werfen das Brot von weitem, dann kommen all die Fische und Schwäne."

Willig folgte das kleine Mädchen, doch blieben sie in ziemlicher Entfernung vom Ufer.

In langen Kreisen zogen die Schwäne durch die klare Flut und haschten nach dem Brot. Die Kinder jubelten laut im Uebermaß des unschuldigen Vergnügens.

„Schwäne, Schwäne, baut ein Brücklein!" rief Marl lustig; „habt ihr Hänsel und Gretel durch das Wasser getragen — nehmt uns auch mit!"

Der Schwan ließ einen schnarrenden Ton hören und schwamm dichter ans Ufer, als die Kinder näher kamen. Mit ausgebreiteten Flügeln, den Schnabel weit aufreißend, schoß er auf sie zu. Aennchen verlor das Gleichgewicht und fiel ins Wasser. Vergeblich suchte das Brüderchen mit einem angstvollen Aufschrei Aennchens Kleid zu erfassen. Auch er kam vom Ufer ab und verschwand in den Wellen. Noch einmal suchten seine Händchen nach einem Halt, erschien einen Augenblick lang sein helles Lockenköpfchen auf der Oberfläche, dann ein leises Wirbeln, ein rasches Versinken und die Wogen rauschten zusammen über zwei reizenden Kindergestalten.

Als Holm, zu dem ein schwacher Laut des Hilferufs gedrungen, zur Rettung sich bemühte, war es bereits zu spät, es gelang ihm nur, zwei kleine Leichen ans Ufer zu bringen.

Der vor wenigen Augenblicken noch so einsame Ort war auf einmal lebhaft geworden. Man stellte Belebungsversuche an, doch sie blieben erfolglos. Mit tiefem Schmerz blickte Holm auf die armen, unschuldsvollen Engel, die er so gern lebend und liebend an sein Herz genommen. Inniges Mitgefühl für Therese erfaßte ihn; wie würde sie diesen neuen Schicksalsschlag ertragen? Der Gedanke beängstigte ihn, raubte ihm den Atem.

Unter seiner Aufsicht und Leitung wurden die Kinder in das Haus der laut jammernden Verwandten gebracht, die alle Verantwortung an dem Unglücksfall nur allein auf die Lässigkeit Gretes setzten und diese mit Vorwürfen überhäuften. Es war ein trauriger Auftritt, der sich in Thereses Wohnung abspielte und Holm fühlte sich erst wieder wohl, als die frische Luft um seine Schläfe wehte. Auf sein gütliches Zureden und das Versprechen, Therese die schwere Botschaft überbringen zu wollen, hatten sie sich einigermaßen beruhigt, aber die schwere Aufgabe, welche er übernommen, hemmte den Schlag seines Herzens.

Schon lange vor dem Eintreffen des Zuges hatte er sich am Bahnhof eingefunden. Seine Pulse klopften unruhvoll, was würde die kommende Stunde bringen?

Endlich kam die Erwartete. Sie trug ein einfaches, dunkelblaues Reisekleid, das zu der klaren, rosigen Gesichtsfarbe und den herrlich goldblonden Flechten köstlich paßte. Ein Hütchen von gleicher Farbe schmückte den zierlichen Kopf.

Rasch trat er näher Freudig erstaunt reichte Therese ihm die Hand. „Ich begrüße es als ein gutes Omen, daß mir bei meiner Heimkehr Ihr freundliches Angesicht entgegenlächelt. Erwarten Sie jemand, Herr Holm?"

Ihre Worte hemmten den Schlag seines Herzens. Sein Vorhaben belastete ihn wie ein Alpdruck. „Was ich gesucht, habe ich gefunden," erwiderte er befangen, „und nun bitte ich um die Erlaubnis, Ihnen sicheres Geleit geben zu dürfen?"

„Gewiß," genehmigte sie heiter, „doch woher wußten Sie, daß ich komme?"

„Ich habe es durch Ihre Verwandten in Erfahrung gebracht, Therese. Der Zufall war mir nicht hold, ich mußte ihm zu Hilfe kommen, wenn ich nicht auf ein Wiedersehen verzichten wollte. Habe ich unrecht damit gethan, Therese?"

„Wenn Ihnen an dem Wiedersehen so viel gelegen war, gewiß nicht," sagte sie unter holdem Erröten. Um ihre Befangenheit abzustreifen, erzählte sie ihm, während sie an seiner Seite ging, von dem Zweck ihrer Reise.

„Arm wie eine Kirchenmaus bin ich ausgezogen und reich wie ein Krösus kehre ich heim!" sagte sie mit heiterm Lächeln. „Glauben Sie ja nicht, daß ich auf Reichtum so hohes Gewicht lege, Herr Holm, ich würde mich auch in den bescheidensten Verhältnissen glücklich fühlen. Doch um der Kinder willen freut mich das reiche Erbe. Nun fällt das kleinliche Ringen und Kämpfen nicht mehr verbitternd in ihr junges Dasein, und daß der kalte Götze ihre Seelen nicht vergiftet, dafür werde ich sorgen!"

Wie ein schmerzender Stich ging es durch Holms Seele.

„Unser Leben gestaltet sich manchmal nach außen glänzend, dafür belastet uns das Schicksal oft auf andre Weise; keine Freude, der nicht ein Leid vorangegangen und so auch umgekehrt. Wir müssen trübe Tage nur als Vorboten künftigen Glückes betrachten und schwere Prüfungen als von Gott gesendet in Demut über uns ergehen lassen. Volle Befriedigung findet der Mensch wohl kaum in diesem Erdenleben."

Therese lächelte sorglos. „Den Verlust des Geldes würde ich leicht ertragen — mir bleiben dann noch immer meine Lieblinge."

„Wenn Gott aber ein schweres — das schwerste Opfer forderte, Therese?" fragte er weich.

„Das wird er nicht!" entgegnete sie zuversichtlich. „Gott ist ein Gott der Liebe und des Erbarmens. Er legt dem Menschen nicht mehr auf, als er zu tragen vermag."

Sie fühlte, wie sein Arm, auf den sie sich leicht gestützt, zuckte und wie ein banges Ahnen ging es durch ihre Seele. „Gesund und blühend habe ich meine Geschwisterchen verlassen, Gott wird sie in seinen gnädigen Schutz genommen haben."

„Das hat der Höchste auch gethan, Therese," sagte er ernst und traurig, „wenn auch in andrer Weise, als es im Menschensinne gelegen."

Noch immer waren ihr seine Worte nicht klar, doch ihr Blick suchte die Dunkelheit zu durchdringen, um in seinen Zügen zu lesen, und dieser eine Blick gab ihr die furchtbare Erkenntnis.

Holm nahm ihre Hände in die seinen und sagte sanft: „Therese, mein Erscheinen bringt Ihnen kein Glück. Es war mir leider nicht vergönnt, Ihre Geschwisterchen an mein Herz zu ziehen, denn einer, dessen Beschlüssen unser Wünschen weichen muß, hat die Kleinen lieber gehabt und sie zu sich genommen. In diesem Augenblick tiefsten Leids verhallt jedes Trosteswort," fuhr er innig fort, „doch ich wollte nicht, daß Sie die Kunde unvorbereitet aus rauhem Munde vernehmen sollten. Sie sagten mir damals beim auseinandergehen: „Ich könnte Ihnen vertrauen als Freund und Bruder" — beweisen Sie mir das, Therese, lassen Sie mich Ihnen eine Stütze sein und ertragen Sie den Schmerz, der Ihrer harrt, mutig."

Nicht ein Laut kam von ihrem Munde. Wie von einem Windhauch getrieben eilte sie dahin.

Holm wollte sprechen, doch erstarben ihm die Worte unter dem gequälten Blick, der ihn traf. Zögernd folgte er bis zu ihrer Wohnung, vor der er stehen blieb. Ein dumpfer Schmerzensschrei entfuhr ihren Lippen, ihre starren, weit geöffneten Augen irrten umher, sie fielen auf die lieblichen Kinder, welche auf den weißen Kissen wie verklärte Engel ruhten.

Da lag ihre ganze Welt, ihr Glück, ihre Lieblinge, für deren Wohl sie rastlos bemüht war, für die sie gesorgt und geschafft, wie nur eine liebevolle aufopfernde Mutter es zu thun vermag, stumm, kalt. Die rosigen Lippen, die ihr so süße Abschiedsworte zugeflüstert, waren geschlossen, die klaren Augen, die ihr so sonnig geleuchtet, waren gebrochen für immer.

Keine Thräne floß über Thereses brennende Wangen, nur ihr ganzer Körper zuckte fieberisch in wildem, grenzenlosem Schmerz und ihre Hände strichen immer wieder zärtlich schmeichelnd über die blassen Wangen, denen selbst der harte Tod den holden Reiz nicht verwischen konnte. Doch ihre scheuen Liebkosungen vermochten nicht das entschwundene Leben zurückzurufen. Die Besinnung kam ihr mit einemmal und damit auch die Klarheit des Denkens und Handelns.

Sie richtete sich auf, wie eine strenge Richterin trat sie vor ihre Tante hin und sagte ernst: „Du hattest mir gelobt, die Kinder zu überwachen, sie zu keiner Stunde aus den Augen zu lassen. Viel Schlimmes ist mir in Deinem Hause widerfahren und ich trug keinen Groll. Eure alten Tage sorgenfrei zu gestalten, sollte meine erste Sorge sein. Für dieses Unglück klage ich Dich an, es löst alle unsre früheren Beziehungen. Fremd seid Ihr meinem Herzen von dieser Stunde an!"

Sie wendete sich an Holm, ihre Stimme bebte in tiefem, verhaltenem Weh, als sie leise sagte: „Ich danke Ihnen für die Teilnahme, für Ihre Güte und Zartgefühl. Der Gedanke an Ihre Freundschaft soll mir in diesen dunklen Stunden zum Trost werden. Sobald ich hier meine letzten Pflichten erfüllt und meine Lieblinge der Erde übergeben, will ich meinen künftigen Lebensplan fassen. Wollen Sie mir mit Rat und That zur Seite stehen, so danke ich Ihnen von Herzen, nur helfen Sie mir fort von hier, die Luft würde mich erdrücken."

Zwei Tage darauf wurden die Kleinen zu Grabe getragen.

Den mit Blumen übersäten Särgen folgte auch Holm. Seine rührende Anteilnahme an dem herben Geschick berührte Therese wohlthuend, mit Vertrauen kam sie ihm entgegen, bald verband sie die herzlichste Freundschaft. Ihren vereinten Bemühungen gelang es, für Therese eine ihren Fähigkeiten entsprechende Stellung als Erzieherin zu finden, die sie auch sofort antrat, um in ernster Thätigkeit den heißen Schmerz zu überwältigen.

Von ihren Verwandten, die sie trotz des Vorgefallenen aufs reichste beschenkte, fiel ihr der Abschied leicht. Die Sorglosigkeit, mit welcher sie die holden Kinder fremden Leuten anvertraut und dadurch den jähen, schrecklichen Unglücksfall herbeigeführt, hatten eine weite Kluft zwischen ihnen aufgethan und erst die Jahre mußten eine Linderung des Schmerzes und versöhnlichere Gefühle mit sich führen.

Hier Leid! Dort Freud! — Während hier ein Menschenherz im tiefsten Weh aufzuckt, während der Schmerz zerwühlend ein ganzes Sein erfaßt, erblüht dem andern die Blume des Glücks, lächelt ihm Freude auf allen Lebenswegen entgegen.

Im Palast Graf Wahlstädts herrschte reges, geschäftiges Treiben; großartige Vorbereitungen wurden zu einem glänzenden Fest getroffen. Geschäftig eilten Gärtner, Dekorateure, dienstbare Geister hin und her, um die gewünschten Verschönerungen herzustellen.

Graf Wahlstädt hatte die Anordnungen nach eignem künstlerischem Geschmack getroffen und die Leitung selbst übernommen. Seinem scharfen Blick entging nichts. Natur und Kunst ließ er zusammenwirken und Park und Garten verwandelten sich in einen feenhaften Zauberhain.

In Valentines Toilettenzimmer herrschte buntes Durcheinander. Blumen zart und duftig und von so farbiger Schönheit, als kämen sie eben vom Strauch, lugten aus Kartons hervor und harrten ihrer Bestimmung.

Die zurückgeschlagenen Thürvorhänge gewähren einen Einblick in die anstoßenden Gemächer, deren Einrichtung von dem geläuterten Geschmack einer kunstsinnigen Menschenseele zeugen. Zwischen herrlichen Palmen und Nadelhölzern erheben sich die leuchtend weißen Statuen berühmter Männer; köstliche Gemälde schmücken die Wände und auf den reichgeschnitzten im Barockstil ausgeführten Schränken liegen wertvolle Bücher und Kunstzeitschriften.

All die Gegenstände, die zur Verherrlichung ihres Heimes dienten, waren vom Größten bis zum Kleinsten aus deutschen Händen hervorgegangen. Valentine zollte diesen kunstvollen Erzeugnissen ihres Vaterlandes volle Anerkennung.

Heute überließ die Komtesse sich willig den geschickten Händen ihrer Zofe, die, ohne sich an die steife lästige Göttin Mode zu halten, ein Meisterwerk der Toilettekunst zusammenstellte. Blaßrosa, mit kostbaren Spitzen verziert, umhüllte die königliche Gestalt. In der schweren Lockenfülle wiegten sich auf zarten Blumenkelchen kleine, aus Brillanten gefertigte Falter. Wie Tautropfen leuchtete es aus dem tiefen Schwarz der Haare hervor, um ihren Hals schlang sich eine köstliche, altertümliche Perlenschnur.

Zerstreut langte Valentine nach einem neben ihr stehenden Blumentisch und brach eine im Erblühen begriffene Rose, um sie mit einer künstlichen, täuschend nachgeahmten zu vergleichen. Ihr Blick fiel dabei auf die neben ihr kniende Zofe, welcher helle Schweißtropfen von der Stirn rieselten und deren abgespannte Züge von durchwachten Nächten zeugten. Ein beklemmendes Gefühl überschlich sie.

„Ruhen Sie sich aus, Konstanze,“ sagte sie.

„Erst nachdem ich meine Arbeit zur vollen Zufriedenheit beendigt, gnädige Gräfin.“

„Nun dann, wie Sie wollen!“ Valentene erwiderte es freundlich. „In dieser Saison jagte ein Fest das andre. Ich bin abgespannt, brauche Erholung und werde den Spätherbst jedenfalls auf Löbau zubringen. Sie haben sich in dieser Zeit überanstrengt, bedürfen gleichfalls der Ruhe. Bringen Sie einige Wochen in Ihrer Heimat zu, ich werde Ihnen während dieser Zeit Ihren Lohn anweisen.“

Konstanze küßte dankbar die gütige Hand ihrer Dame.

„Sie haben meine Geduld auf eine harte Probe gestellt, Konstanze,“ meinte die Komtesse scherzend, sich in dem deckenhohen Spiegel betrachtend, „ich bin zwar auch ein wenig Evastochter, doch allzusehr lasse ich mich vom Dämon Eitelkeit nicht beherrschen. Doch heut gebührt Ihnen volles Lob. Sie haben sich selbst übertroffen, meine Liebe!“

(Fortsetzung folgt.)



Am See.

Gras und Schilf sind arg bewegt
Und die Vögel flattern,
Plätschernd rings die Welle schlägt,
Junge Entchen schnattern.

In dem Röhricht singt der Spatz,
Schmatzend stehn die Brassen,
Räuber Hecht mit einem Satz
Will den Weißfisch fassen.

In dem Aether mild und lind
Prächt'ge Falter gaukeln,
Und die Mutter mit dem Kind
Läßt im Kahn sich schaukeln.



Nassr ed-din, der ermordete Schah von Persien (Seite 13). Schah Nadir, der mächtigsten einer unter den Despoten des heutigen Perserreiches, wurde ermordet. Der Begründer der jetzt herrschenden Dynastie der Kadscharen, Schah Mohamed, fiel durch Mörderhand. Der Fluch, der von jener Mordthat an auf diesem Hause zu liegen schien, als sich gegen den jungen Schah Nassr ed-din nach kaum vierjähriger Regierung (1852) ein Mordanschlag richtete, hat sich schließlich an dem greisen Herrscher doch erfüllt. Ein Fürst aus der Dynastie der Kadscharen hatte den Stifter der religiösen Sekte der Babis gerichtet, rächend erhob sich diese Sekte gegen den folgenden Sproß der Dynastie. Der Mordanschlag ging fehl, und unter unsäglichen Martern mußte die zum Untergang bestimmte Sekte büßen. Durch die Macht des Despoten schien sie vernichtet, da tauchte, nachdem fast ein halbes Jahrhundert verflossen, in einem heimlichen Anhänger der der Vernichtung geweihten Sekte ein Rächer auf, und der greise Nassr ed-din endete, knieend im Gebet, durch die Hand des Mörders. Der Schah war bei seinem Regierungsantritt der Landessprache nicht kundig und konnte nur türkisch sprechen. Er lernte fremde europäische Sprachen, unternahm wiederholt Reisen in die Länder der Ungläubigen, führte Münz-, Post- und Telegraphenwesen, Wegbauten und Eisenbahnen ein, war duldsam gegen Andersgläubige, gab Europäern die Erlaubnis zur Errichtung einer Bank in Teheran und zum ausbeuten von Bergwerken und dergleichen mehr. Seine Persönlichkeit, obschon sie uns Ausländern gegenüber des Komischen nicht entbehrte, entsprach doch nach allen Berichten über ihn den Vorstellungen von einem mächtigen Herrscher. Von Statur eine stattliche Erscheinung, erhöhte er den Eindruck seiner Persönlichkeit durch ausgesuchte äußere Pracht. Ueberhaupt liebte er nach orientalischer Art überall in seiner Umgebung die Entfaltung äußern Glanzes. Die Schilderungen seines Palastes in Teheran, seiner Schlösser und Gärten, seiner Harems, seiner Schätze und Edelsteine erinnern an die farbenprächtigen Erzählungen aus „Tausend und eine Nacht". Und doch, der gewaltige Despot, der unbeschränkt über zehn Millionen Menschen herrschte, der an Kostbarkeiten reichste Fürst, er endete durch die Kugel eines Meuchelmörders.



Ehescheidungs-statistik. Der englische Abgeordnete Heaton stellt fest, daß in England auf 577 Ehen eine Scheidung komme, in Rußland auf 450, in Schottland auf 331, in Oesterreich auf 184, in Belgien auf 169, in Ungarn auf 145, in Schweden auf 134, in den Niederlanden auf 132, in Frankreich auf 62, in Dänemark auf 36. Für einzelne Großstädte wurden folgende Ziffern festgestellt: In Berlin kommt eine Scheidung auf 17 Ehen, in Wien eine auf 43, in Paris eine auf 13. Die Palme jedoch gebührt dem Bezirk Tölland in Connecticut: Dort kommt eine Scheidung auf sechs Ehen.

Scherzfrage. Was ist eine Gans von 100 Pfund Gewicht. Eine Ente.

Original-Vexierbild

(Gesetz vom 11./VI. 70.)



(Erklärung folgt in nächster Nummer.)

Abenteuer eines Albatroß. Als das englische Schiff „Duchess of Argyll," sich in der Nähe des Kap Horn befand, bemerkte man auf demselben eines Tages einen sehr großen Albatroß, welcher dem Schiffe folgte und am Halse etwas hängen hatte, was einem Fünffrankenstück zu gleichen schien. Man trachtete den Vogel mittels eines Hakens zu fangen, an welchem ein Stück Schweinefleisch befestigt war, die gewöhnliche Art, wie man die Seevögel „angelt". Aber erst nach drei Tagen unterlag er den Versuchungen und ließ sich fangen. Man fand nun, daß das, was an dem Vogel am Halse hing, eine mit drei starken kupfernen Drähten befestigte Kompaßdose war. Zwei dieser Drähte waren ganz vergrünspant und die Dose graugrün von Farbe geworden. Beim öffnen derselben fand man ein Stück Papier, auf welchem geschrieben stand: „Gefangen am 8. Mai 1848, 30° s. Br., 4° 14′ w. L., vom Ambrose Coham, vom amerikanischen Schiff „The Columbus." Man fertigte nun eine zweite Dose, in welche man die erste legte und auf welcher man das Datum anbrachte, an dem der Vogel zum zweitenmal gefangen worden war. Dann gab man ihm die Freiheit wieder, nachdem man die Spannweite der Flügel gemessen und gefunden hatte, daß sie 3 Meter 70 Centimeter betrug.

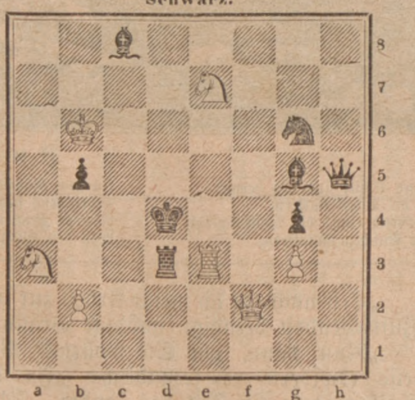
Der Brautwagen der ersten Gemahlin des deutschen Kaisers Leopold I. (1657—1705) kostete nebst dem Pferdgeschirr nicht weniger als 38 000 Gulden und übertraf an Pracht noch die sogenannten kristallinenen Wagen. Diese letztern, deren sich Kaiser Leopold auf seinen Fahrten bediente, hatten große Scheiben von Kristallglas, einem damals sehr hoch im Preise stehenden Artikel. Die Zugstränge derselben waren von Leder, während alle andern Kutschen, selbst diejenigen, in denen die Hofdamen fuhren, statt dessen nur Stricke aufwiesen.

Doch etwas. „Bist Du denn mit Deiner Badereise zufrieden, Elli?" — „O ja — ich bin drei Tage lang verlobt gewesen."

Im Restaurant. Herr: „Was? Für mich und meine Frau nur einen Zahnstocher?" Piccolo (schüchtern): „Aber er hat doch zwei Spitzen."

Schach-Aufgabe von Nicolo Sardotsch, Triest.

Schwarz.



Weiss. (7 + 8 = 15)

Weiß zieht und setzt in zwei Zügen matt.

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Zahlen-Rätsel.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	festes Vertrauen,
2 9 5	Zeitmesser,
3 4 10 10 4 5	Verwandter,
4 9 5 7 8 9	männlicher Vorname,
5 4 7 8 9 4 5 10	berühmter Anatom der Neuzeit,
6 8 9 2 10 1	Sicherheit,
7 6 4 5 4	Zufluß der Rhone,
8 2 5 10 7 2 6	deutscher Altertumsforscher,
9 7 5 6 6 8 9	Wild,
10 9 7 4 5 6	berühmter französischer Staatsmann.

Wortspiel-Rätsel.

Nun rate, schöne Leserin:
Sie ist's, sie säubert auch darin.

Buchstaben-Rätsel.

Hier hat sie gewohnt, hier hat sie geweilt,
Hier hat sie der grausige Tod ereilt,
Klein ist er mit R, wo mein Schmerz entfacht,
Es war nur, mit T, ich bin erwacht.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:
des Buchstaben-Rätsels: **Born, Korn, Dorn, Horn, Zorn**; des Krebswort-Rätsels: **Knab', Bank**; des Scherz-Rätsels: **Aelteste.**

Verantwortlicher Redacteur **W. Herrmann**, Berlin-Steglitz
Gedruckt und herausgegeben von
Ihring & Fahrenholtz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.